

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 31.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 5. August 1910.

Insertionspreise für die viergez. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

## Der obligatorische Arbeitsnachweis.

Die Frage der Regelung der Arbeitsvermittlung hat in den letzten Jahren in ausgedehnter Weise die interessierenden Kreise beschäftigt. In der Tat ist diese Frage von solcher Wichtigkeit, insbesondere auch für die Zukunft der christlichen Gewerkschaften, daß wir alle Veranlassung haben, der Arbeitsvermittlung unsere fortgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen. Mit Recht hat sich darum auch unser diesjähriger Verbandskongress wiederum mit der Frage der Arbeitsvermittlung beschäftigt und die Aufmerksamkeit der Kollegen aufs neue auf einen Punkt hingelenkt, der nach unserm Dafürhalten, bis heute noch zu wenig beachtet worden ist. Wir meinen die obligatorische Vermittlung.

Die obligatorische Vermittlung besteht darin, daß alle Stellen nur durch den Nachweis besetzt werden dürfen und zwar der Reihe nach, wie die Meldungen erfolgt sind. Außerhalb des Arbeitsnachweises ist es also weder einem Arbeitgeber, eine Stelle anzunehmen noch einem Arbeitnehmer gestattet, einen Arbeiter einzustellen.

Diese, von einzelnen sozialdemokratischen Verbänden gebildete obligatorische Vermittlung birgt einmal eine große Gefahr für die weitere Ausbreitung unserer christlichen Gewerkschaften in sich und beschneidet außerdem die persönliche Freiheit in einer Weise, die besonders in den handwerklichen Berufen auf die Dauer schlimme Schattenseiten zeitigen muß.

Bei den von Arbeitgebern und -nehmern paritätisch errichteten Nachweisen wird in den meisten Großstädten praktisch die Vermittlung von sozial. Angestellten besorgt werden. Was das zu bedeuten hat, brauchen wir unsern Mitgliedern nicht lang und breit auseinander zu setzen. Kommt die obligatorische Vermittlung hinzu, so bedeutet das nichts mehr und nichts weniger, als daß kein Arbeitsplatz mehr ohne den sozial. Angestellten besetzt werden kann.

Die obligatorische Vermittlung hat ferner den Nachteil, daß die christlich gesinnten Arbeiter sich nicht mehr in bestimmten Betrieben konzentrieren können. Bei dem Zerfall des sozialdemokratischen Hochburgens infolge der jahrein und jahraus betriebenen Hege ausgeübt sind, ist es geradezu eine Notwendigkeit, sich in einzelnen Betrieben Stützpunkte zu verschaffen. Ohne diese kann sich neben der sozialdemokratischen Bewegung eine andere überhaupt nicht emporarbeiten.

Für den einzelnen Kollegen bedeutet die obligatorische Vermittlung, daß er sich seine Arbeitsstelle nicht mehr frei wählen kann. Unter Umständen kann es einem jungen, lebhaften Kollegen passieren, daß es ihm lange Zeit nicht möglich wird, eine geeignete Stelle zu bekommen, wo er seine fachlichen Kenntnisse in der gewünschten Weise erweitern kann. Insofern liegen die Dinge in den handwerklichen Berufen grundverschieden von denen in der Großindustrie.

Aus diesen Gründen sind wir bei den gegebenen Verhältnissen Gegner der obligatorischen Vermittlung, wie sie von einzelnen sozialdemokratischen Verbänden angestrebt wird. Es muß auch außerhalb des Nachweises die Möglichkeit offen bleiben, eine Arbeitsstelle zu bekommen. Wohl ist die Bestimmung getroffen worden, damit eine genaue Übersicht über den Arbeitsmarkt geschaffen wird, daß sämtliche besetzten Stellen dem Nachweis gemeldet werden müssen.

Damit unsere Lokalverwaltungen wissen, wie sie sich in der Arbeitsnachweisfrage verhalten sollen, möchten wir ihnen im Schluß folgende Anhaltspunkte geben:

1. Wo die bisherige Arbeitsvermittlung genügt und zu keinen ernsthaften Differenzen zwischen Arbeitgebern und -nehmern führt, soll die bestehende Vermittlung vorläufig so bleiben wie sie ist.

2. Unsere Verbandsarbeitsnachweise sollen überall bestmöglich sein, Angebot und Nachfrage zu befriedigen und beschädigte Klagen zu verhindern.

3. Arbeitsnachweise mit obligatorischer Vermittlung sind, als es außerhalb des Arbeitsnachweises nicht mehr möglich ist, eine Stelle zu besetzen, sind zu bekämpfen. Gegen sie ist zu empfehlen, daß beim Vorhandensein von paritätischen Nachweisen alle besetzten Stellen dem Arbeitsnachweis gemeldet werden.

4. Als Ziel, die Arbeitsvermittlung einheitlich zu regeln, ist die Errichtung von kommunalen, paritätischen Arbeitsnachweisen zu erstreben.

## Die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine — eine Zufluchtsstätte zweifelhafter Organisationsgebilde.

Unter diesem Titel brachte das Zentralblatt (Nr. 14) einen Artikel, der weitgehende Beachtung verdient. In demselben wurde der Beweis geliefert, daß die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine ihr nicht mehr zu verschleierndes Fiasko zu verdecken suchten, indem sie selbst die zweifelhaftesten Organisationen mit starker Liebe umwoben. So haben die Gewerkvereine in jüngster Zeit den bekannten Roth'schen Eisenbahnerverband in Württemberg aufgenommen, ohne auch nur den leisesten Versuch zu machen, diesen durch seinen Leiter geradezu unsterblich bloßgestellten Verband auf eine einwandfreie Basis zu stellen. Weiter waren die Gewerkvereine bereit, den Brauerbund als Ganzes ohne weiteres in ihre Reihen aufzunehmen — was jedoch nicht glückte.

Der Hirsch-Dunderschen Presse kommt die Bloßstellung dieser Ramisch-Taktik durch das Zentralblatt natürlich außerordentlich ungelegen. Sie sucht nun den Anschein zu erwecken, als wären auch die christlichen Gewerkschaften zur Aufnahme der gekennzeichneten Organisationen bereit gewesen. Mit anderen Worten: Die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine sind gar noch stolz auf ihre Eroberungen und sie stellen durch ihr Zentralorgan die ziemlich naive Frage: „Wenn die Brauergesellenvereine so sind . . . warum werden sie denn trotzdem als Mitglieder der christlichen Ortskartelle geduldet? Und weiter: Hand aufs Herz . . . Wenn der württembergische Eisenbahnerverband die Aufnahme in den Verband der christlichen Gewerkschaften nachgesucht hätte, würde man ihn etwa zurückgewiesen haben?“

Zu dieser Frage bemerkt das Zentralblatt in seiner neuesten Nummer:

1) Der Brauerbund ist kein straffes Organisationsgebilde. Ein Teil seiner Ortsvereine entfaltete eine durchaus einwandfreie gewerkschaftliche Tätigkeit, während ein anderer Teil von einzelnen Unternehmern oder Unternehmerorganisationen mit finanziellen Zuwendungen bedacht wird. Daran hat man im christlichen Gewerkschaftslager Anstoß genommen und die betreffenden Vereine aufgefordert, sich von den Unternehmern unabhängig zu machen. Als dies nicht geschah, wurde auf ihre weitere Mitgliedschaft in den Ortskartellen der christlichen Gewerkschaften verzichtet. Ein Teil dieser Vereine hat sich denn ins Hirsch-Dundersche Lager geschlagen, wo sie bedingungslos aufgenommen wurden. Ja, Herr Goldschmidt gab sich auf der Generalversammlung des Brauergesellenbundes vom 5.—8. Juli in Dresden sogar große Mühe, den ganzen Bund für die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine zu erobern und hätte zweifellos große Siegesfanfaren geblasen, wenn ihm sein Plan gelungen wäre. Sein heißes Sehnen wurde aber mit 56 gegen 31 Stimmen abgelehnt. Kopiert man nunmehr seitens der Gewerkvereinsredaktion den Unterschied der christlichen und Hirsch-Dunderschen Gewerkvereinstaktik gegenüber dem Brauergesellenbund?

2) In Sachen des württembergischen Eisenbahnerverbandes erklären wir auf das Bestimmteste, daß dieser mit Roth an der Spitze, nachdem dessen Verbandswirtschaft bekannt geworden war, wie in den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften aufgenommen worden wäre. Die 22 Einzelverbände, aus denen der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften gebildet ist, würden es ablehnen, eine durch und durch kompromittierte Organisation, die mit ihrem seitherigen Leiter gar keine Aussicht hat, wieder zu Ansehen zu gelangen, sich in der Agitation ans Bein binden und für deren „Glanzleistungen“ sich mitverantwortlich machen zu lassen. Damit, daß die Hirsch-Dundersche Gewerkvereinsredaktion sich zu einer solchen Fragestellung verweigert, beweist sie eine außerordentlich große Naivität und Selbstfremdheit. Hat man denn in Berlin den Kampf zwischen den christlichen Gewerkschaften und dem ehemaligen Leiter des Eriker'schen Eisenbahnerverbandes, Molz, verschlafen? Es ist doch gerichtlich festgestellt, daß die christlichen Gewerkschaften den Anschluß des betreffenden Verbandes mit 4000 Mitgliedern hätten erzielen können, wenn einige ihrer führenden Mitglieder sich für Herrn Molz zur Erlangung eines Landtagsmandats verwendet hätten. Als aber von Herrn Molz bekannt wurde, zu welchem unehrlichem und doppelgängerischem Spiel er fähig war, jagte man sich im christlichen Gewerkschaftslager:

lieber den ganzen Verband fahren lassen, als Molz mit in die christliche Gewerkschaftsbewegung zu übernehmen und dadurch diese in ihrer Gesamtheit zu kompromittieren. Daß man im christlichen Gewerkschaftslager richtig kalkuliert, geht daraus hervor, daß der neugegründete, den christlichen Gewerkschaften angeschlossene Verband nach 1½jährigem Bestehen bereits 15 000 Mitglieder zählt und in absehbarer Zeit zweifellos auf 20 000 Mitglieder angelangt sein wird. Leichtler und reinlicher ist es, einen neuen Verband zu bilden, als ein verlottertes Organisationsgebilde umzuhalten. Die Hirsch-Dunderschen Gewerkvereine werden, besser sind wir sicher, an dem Roth'schen Verband mit seinen angeblich 8000 Mitgliedern — diese hatte er einmal, während heute keine 5000 Mitglieder mehr Beiträge entrichten — keine Freude erleben.

## „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“

Von einem kath. Geistlichen wird der „Gewerkschaftsstimme“ geschrieben:

Gelegentlich der Beratung der sogenannten Streik Klausel im bayerischen Reichsrat hat der Minister von Frauendorfer, vom richtigen Gedanken ausgehend, daß keine geistige Bewegung durch Gewaltmaßnahmen unterdrückt werden könnte, eine Analogie zwischen Christentum und Sozialdemokratie in ihrer Entwicklung gezogen. Dem Minister trat der Reichsrat, der Bischof von Regensburg, Dr. v. Henle, entgegen. Dieser erklärte laut amtlichem Stenogramm:

Zwischen der Sozialdemokratie und dem Christentum besteht gar keine Analogie weder in den Zwecken und Zielen, also weder in der Tendenz noch in ihrer gegenseitigen Entwicklungsgeschichte. Seine Exzellenz haben hingewiesen auf die soziale Entwicklung des Christentums. Das Christentum hat sich mit der sozialen Frage jahrhundertlang nicht beschäftigt. Wenn Seine Exzellenz die Güte haben wollten, die paulinischen Briefe nachzulesen, so würden Sie aus denselben entnehmen, daß der Apostel Paulus beständig dahin gewirkt, sich in die gegebenen Verhältnisse zu schicken. Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben, wenn er nicht freiwillig von seinem Herrn der Knechtschaft enthoben wird“ . . .

Diese kurze Bemerkung des bischöflichen Reichsrates haben gewaltige Aufsehen in der Arbeiterwelt erregt. Bereits sind sozialdemokratische Blätter an der Arbeit, die bischöflichen Worte als „Bekanntnis zum rückwärtsigen Herrenstandpunkt des junkerlichen und industriellen Scharfmachertums“, „als eine Art kirchlicher Interpretation der scharfmacherischen und volksfeindlichen Bestrebungen des schwarz-blauen Blocks“ auszulegen. Auch wir gestehen offen, daß uns diese sozialgeschichtliche Würdigung des ältesten Christentums seitens eines katholischen Bischofs befremdet hat und daß wir dieselbe für einseitig und ungenügend halten müssen. Wir müssen dem Herrn Bischof Recht geben, hinsichtlich der Stellung des Apostels zur Frage der Knechtschaft resp. der Sklaverei, die jede gewalttätige, eigenmächtige Befreiung aus dem Knechtverhältnis verpönt, wir hätten aber gewünscht, daß zur Ergänzung und zur Verhinderung falscher Auffassungen beider hohen Herren im Reichsrat nicht bloß I. Cor. 7, 21 angeführt worden wäre, sondern auch Ephes. 6, 9, wo der Apostel sagt: „Und ihr Herren, haltet euch ebenso gegen sie, und laßt ab von Drohen im Bewußtsein, daß ihr wie sie einen Herrn habt in den Himmeln, und daß bei ihm kein Ansehen der Person ist.“ Unseres Erachtens ist man dem Christentum bitter Unrecht, wenn man bei Verantwortung der Frage: Wie stand das Christentum zum Arbeitsverhältnis der antiken Welt? nur den Satz anführt: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben, wenn er nicht freiwillig von seinem Herrn der Knechtschaft enthoben wird“, wenn man nicht zugleich auch hinweist darauf, wie das Christentum durch seine Grundzüge der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe von innen heraus das antike Knechts- und Arbeitsverhältnis umgewandelt hat.

Geradezu protestieren müssen wir aber im Namen des Evangeliums und der geschichtlichen Wahrheit gegen den Satz: „Das Christentum hat sich mit der sozialen Frage jahrhundertlang nicht beschäftigt.“ Unzweifelhaft ist das Christentum in erster Linie religiöse Befreiung von Sünde und Schuld, die frohe Volksgemeinschaft von Gottes Gnade und Wahrheit, die uns in Christus, dem menschgewordenen Gottessohne, geheiligt hat, aber als hl. Sauerteig sollte er alle irdischen Verhältnisse durchdringen und alles in Christo erneuern. „Und darum war die Kirche, wie Rasinger, „Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen“ pag. 370 sagt, dazu berufen, die Welt nicht bloß zu bekehren, sondern sie auch völlig umzugestalten. mit ihrem Geiste Sitten und Gebräuche zu durchdringen, Besitz und Arbeit, Reichtum und Armut durch die Gerechtigkeit zu verbinden und durch die Liebe zu versöhnen, einerseits die Freiheit der Völker zu begründen, andererseits der Autorität ihre Weihe zu geben, der Gewalt ihre Srenge zu bestimmen.“ Das Wort des Herrn Matth. 7, 12: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen“ und das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, das Apostelwort: „Der Überflus des einen soll dem Mangel des andern abhelfen, auf daß Gleichheit sei“, wie ge-



schrieben steht: „Wer vieles hatte, hatte nicht Überfluß, und wer wenig, hatte nicht Mangel“ (2. Cor. 8. 14. 15) und das andere: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ (2. Thess. 3, 10), endlich das Bewußtsein der einen Gotteskindschaft, wie es wiederklingt im Worte: „Da ist nicht Heide, nicht Jude, nicht Barba, nicht Scythe, nicht Knecht, nicht Freier“ (Kol. 3, 11), das waren die sozialen Gedanken, die von Anfang an von innen heraus im Christentum wirksam waren, und diese haben langsam, aber stetig die Personen und dann die Einrichtungen umgewandelt. Den Armen und Bedrängten jeglicher Art hat das Christentum Hilfe gebracht und darum hat man einst auf dem Katholikentag zu Dsnabruück sagen können: „Das Christentum ist für alle Zeiten die größte soziale Schule.“ Nur muß Ernst mit den christlichen Grundsätzen gemacht werden.

Der Gedanke der Solidarität, der allgemeinen helfenden Bruderliebe war in den ersten Jahrhunderten des Christentums lebendiger als je. Beispiel ist das freiwillige gemeinsame Leben der Gemeinden in Jerusalem, die fleißige Kollekte des Apostels Paulus für die gleiche Gemeinde bei den Heidenchristen, das Mahnwort der römischen Gemeinde im Clemensbriefe an die Korinthische:

„Heil möge finden unsere ganze Körperschaft in Christus Jesus und jeder ordne sich seinen Nächsten unter gemäß der Gnadengabe, mit der der Nächste betraut ist. Der Starke vernachlässige den Schwachen nicht, der Schwache achte den Starken. Der Reiche unterstütze den Armen; der Arme danke Gott, daß er ihm jemand gegeben, durch den sein Mangel abgeholfen wird. Der Weise zeige seine Weisheit nicht in Worten, sondern in guten Werken.“

Alle gesellschaftlichen Verhältnisse werden vom Geiste des Christentums, des Evangeliums berührt: Familie und Eigentum, Arbeit und Knechtschaft, Armut und Reichtum, Handel und Verkehr und darum müssen wir sagen: das Christentum hat von Anfang an grundsätzlich mit den Problemen der sozialen Frage sich beschäftigt.

## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 31. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Juli bis 6. August fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages erhalten die Zahlstellen:  
 Witten: 20 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 70 Pfg.)  
 Braunschweig: 15 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 65 Pfg.)  
 Bielefeld: 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 60 Pfg.)

Zusammensetzung des Zentralvorstandes. Gemäß den statutarischen Bestimmungen veröffentlichen wir nachstehend das Ergebnis der auf dem Verbandstage zu Münster getätigten Wahl des Zentralvorstandes: 1. Vorsitzender: Heinrich Kuntze-Cöln, Schreiner; 2. Vorsitzender: Philipp Ste-

dem-Düsseldorf, Schreiner; Kassierer: Josef Mid-Cöln, Schreiner; Schriftführer: Theodor Weyers-Cöln, Stuhlmacher; Beisitzer: Heinrich Bunte-Cöln, Schreiner; Johann Gieseler-Cöln, Schreiner; Wilhelm Gubmann-Essen, Schreiner; Otto Knebel-Elberfeld, Gelatueschreiner; Wilhelm Koch-Gagen, Schreiner; Johann Krajewski-Duisburg, Tapezierer; Carl Werber-Brühl, Stellmacher.

In der nächstwöchentlichen Nummer des Organs werden diejenigen Zahlstellen veröffentlicht, die mit der Einsendung der Abrechnung für das 2. Quartal 1910 noch im Rückstande sind.

Arbeitslosenstatistik. Die Meldekarten pro Juli müssen sofort eingesandt werden.

Verlorene Mitgliedsbücher: Nr. 32722, Ludwig Keller; Nr. 57722, Friedrich Stachelhaus; Nr. 59899, Johann Jablonza. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

## Lohnbewegung.

Die Bezirksverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugang ist fernzuhalten von

Schreibern und Maschinenarbeitern: Dinklage (Schulte), Speyer, Zuffenhausen, Delmenhorst (Tönjes A.-G.), Bielefeld.

Drehkesslern und Radpolierern: Schönlaube. Hartenmachern: Augsburg, Quakenbrück.

Stellmachern und Wagenstülkern: Delmenhorst (Wagenfabrik Tönjes A.-G.)

Bleikistarbeitern: Nürnberg.

Klaviermachern: Krefeld (Gain).

Änderung der tariflichen Bestimmungen in Düsseldorf. Die Löhne aller Bank- und Maschinenarbeiter wurden am 1. August d. J. pro Stunde um 2 Pfg. erhöht. Der Durchschnittslohn steigt von 54 resp. 56 Pfg. auf 56 resp. 58 Pfg. Auf Affordarbeit findet die Lohnerhöhung sinngemäß Anwendung.

Lohnbewegung der Polierer bei der Firma Knake A. G. in Münster. Vor einigen Wochen wurde bei der Gospiano-fabrik Gebr. Knake eine Bewegung eingeleitet zwecks Erhöhung der Affordsätze der Polierer. Dieselben haben seit Jahren eine systematische Reduzierung erfahren. Eine bei den Polierern aufgestellte Lohnstatistik ergab als Durchschnittsaffordverdienst 27 Mk. pro Woche, ein Lohn, den hier jeder Durchschnittsarbeiter im Tagelohn verdient. Bei den Polierern der Firma Knake handelt es sich aber in der Mehrzahl um gut ausgebildete Spezialarbeiter, die zum Teil schon 20 Jahre dorthin beschäftigt sind. Ein seit mehr als 20 Jahren bei Knake beschäftigter Polierer z. B., der früher pro Woche

36 bis 40 Mk. verdiente, brachte es in letzter Zeit mit W noch soweit, 23—24 Mk. Affordlohn pro Woche zu verdienen. Dabei stellt die Firma aber immer höhere Anforderungen in bezug auf die Qualität der Arbeit, besonders der Polierarbeit. Vor kurzem versuchte nun die Firma, einen neuen, bedeutsameren „verbesserten“ Affordtarif für die Abpolierer und Worpoli einzuführen, ohne vorher sich mit den dabei interessierten Kollegen zu verständigen. Der im Betriebe bestehende Fabrik-ausschuß wurde dabei vollständig übergangen. Auf Verlassung unseres Verbandes legten alsdann 3 Mann sofort Arbeit nieder. Da die Firma gut mit Aufträgen versehen war, so erklärte sie sich bereit, die Affordsätze einer Revision zu unterziehen und der Fabrik-ausschuß wurde seitens Kollegen mit Unterhandlungen beauftragt. In der Zwischenzeit hatte unsere Organisation eine eingehende Aufnahme derzeitigen Lohnverhältnisse veranstaltet und einen neuen Affordtarif ausgearbeitet, der die nötigen Zuschläge auf die zehnten Arbeiten vorsah. In dem beigefügten Begleitschreiben wurden die bestehenden Verhältnisse einer sachlichen Untersuchung unterworfen. Nach längeren Verhandlungen ist es nun gelungen, den neuen Tarif mit ganz unwesentlichen Änderungen zur Durchführung zu bringen. bedurfte dazu allerdings noch mehrmaliger Vorstellungen der Organisation.

Leider finden sich noch eine Anzahl Kollegen im Betriebe die es mit ihrer Gesinnung für vereinbar halten, sich ändern die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. Leicht nehmen diese Kollegen Veranlassung, aus den Vorwürfen der letzten Zeit ihre Lehren zu ziehen. Wenn diese Erkenntnis hinzukäme, dann wäre der Erfolg auch ein ganzer.

Die Lohnbewegung in Neustadt a. S. wurde durch einen Tarifabschluß beendet.

In Kaiserlautern sind die Schreiner in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern 56-stündige Arbeitszeit pro Woche; Lohnausgleich und 5 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde; Mindestlöhne, Regelung des Ueberstundenwesens und Anzahlung des Lohnes jede Woche Freitags.

Ein Erfolg bei der Firma Brüggemann in Papenburg. Durch Verhandlungen des Arbeiterausschusses und des Kollegen Böhmke mit dem Firmenvertreter, ist es gelungen, sämtliche Arbeiter des Betriebes eine Lohnerhöhung von 1 Pfg. pro Stunde zu erzielen. Die erhöhten Löhne gelten ab 1. August d. J. und kommen über 400 Kollegen zugute. Kollegen erklärten sich mit dem Zugeständnis einverstanden. Seit dem Jahre 1906 sind durch die ständige Organisation Kollegen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse des Betriebes ständig verbessert worden.

## Berichte aus den Zahlstellen.

Cöln. Ueber die Lage der Holzarbeiter in Amerika hielt in unserer Mitgliederversammlung vom 30. Juli Kollege Erpenbeck einen Vortrag. Seinen Ausführungen entnehmen, daß die erste Organisation der Holzarbeiter

## Soziale Studien in Nordamerika.

Von Hubert Erpenbeck.

### 2) Das Gebiet der Unionstaaten.

Wenn in Deutschland von Amerika gesprochen wird, so meint man damit gewöhnlich das Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika, dieses unermeßliche große Gebiet, von dessen gewaltiger Größe der Durchschnittsdeutsche kaum eine Ahnung hat. Das heutige Gebiet der Vereinigten Staaten hat einen Flächeninhalt von 9300000 Quadratkilometer, ist also ungefähr 18mal so groß als das ganze Deutsche Reich. Mit Alaska, das mit dem Mutterlande nicht zusammenhängt sowie mit den durch den spanisch-amerikanischen Krieg hinzugekommenen Inselgruppen bildet das Gesamtgebiet, über dem die Flagge der Unionstaaten weht, ungefähr ein Sechstel der Gesamt-Erdoberfläche. Durch die bei der amerikanischen Regierung herrschenden Bestrebungen ist es leicht möglich, daß das Gebiet noch in den nächsten Jahrzehnten, besonders in Mittel-Amerika, gewaltig vergrößert wird.

In diesem gewaltig großen Gebiete sind nun schon über dreihundert Jahre hindurch die Söhne des alten Europa, allen Nationen entstammend, eingezogen. Dort haben sie sich eine neue Heimat geschaffen und eine neue Nation gebildet. Und nicht allein Europäer waren's, auch Asien und Afrika haben einen Teil ihres Bevölkerungszuwachses an Amerika abgegeben; Asien besonders durch die Einwanderung von Chinesen und Japanesen, Afrika durch die gewaltig eingeführten Sklaven, hauptsächlich zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zum Teil haben die Neger sowie auch die alteingesessenen Indianer ihre alten Stammeseigentümlichkeiten verloren. Man findet in den Vereinigten Staaten Hautfarben in allen Schattierungen, vom tiefsten Schwarz angefangen, durch rötlich, gelbe hinein ins helle Weiß.

Von der circa 92 Millionen zählenden Bevölkerung der Unionstaaten sind ungefähr 9 Millionen schwarzer Abstammung. In den südlichen Staaten, wo bis zum Bürgerkrieg 1861—65 der Hauptteil der Sklaven war, (1865 wurde durch Gesetz in allen Staaten der Union die Sklaverei verboten und die Sklaven als freie Männer erklärt), findet man Distrikte, in denen die Zahl der schwarzen Bevölkerung die der Weißen übersteigt. Bei der letzten Zählung der Schwarzen hat man früher befürchtet, daß der Süden im Laufe der Zeit „sanz schwarz“ werden würde. Diese Befürchtungen sind wegen der ras-

chen Einwanderung der Weißen und weil eine Einwanderung der Schwarzen nicht stattfindet, hinfällig geworden.

Durch die starke Einwanderung sind auch die Ureinwohner des Landes, die Indianer, immer mehr verdrängt. In den amerikanischen Großstädten bekommt man höchst selten eine „Rothhaut“ zu sehen.

Erst wenn man sich jenseits Chicago befindet und sich der Mississippi-Region nähert, bekommt man hin und wieder einen Indianer zu Gesicht. Diese fristen meistens als Häupter oder in einer ähnlichen Beschäftigung ein kümmerliches Dasein. Wenn man sich aber mit der Bahn den sogenannten „Reservations“, in denen die weißen Indianer leben, nähert, so werden sie zahlreicher. Die Gesamt-Kopfzahl der Indianer soll etwas über 300000 betragen. Die Mehrzahl der Indianer leben von Ackerbau und Viehzucht, ganz ries im Westen mehr noch von Jagd und Fischfang. Zum Teil erhalten sie auch eine Unterstützung von der amerikanischen Regierung. Ein ziemlich großer Prozentsatz soll der englischen Sprache mächtig sein. Im Allgemeinen hört man, daß die Indianer am Aussterben sind; von Kennern wurde mir aber versichert, daß dies nicht der Fall sei und daß, wenn die jetzige Uebergangsperiode verüber, die Stämme wenigstens in etwa wieder zu Einfluß gelangen könnten. Von der „Wildheit“ und „Blutdürstigkeit“ im bekannten Sinne unserer Indianergeschichten ist nichts mehr zu verspüren. Die heutigen Indianer sind all den Erzählungen nach, nur noch ein Schatten ihrer Vergangenheit.

Um ein einigermaßen klares Bild von der Zusammensetzung der amerikanischen Bevölkerung zu geben, seien hier einige Zahlen aus der Statistik einer amerikanischen Großstadt angeführt. Chicago hat eine Bevölkerung, in runden Zahlen gerechnet, von 2½ Millionen, die 40 verschiedenen Nationen Europas und Asiens entstammen. Abolnt die größte Menge der Einwohner wird von den Amerikanern gebildet, nämlich 700000 Köpfe. Relativ ist dies aber nur etwas mehr wie der vierte Teil der Bevölkerung. An zweiter Stelle kommen dann die Deutschen mit 364000 Köpfen. Es wohnen also in Chicago allein mehr Deutsche wie München insgesamt Einwohner hat. An dritter Stelle kommen die Irländer mit 240000 Köpfen; dann die Polen mit 173000. Chicago ist nach Warschau und Lemberg die größte Polenzstadt. Weiter folgen die Schweden mit 143000, Russen mit 123000, Tschechen mit 116000 usw. Zum Schluß führt die Statistik noch 1800 Chinesen und 275 Japanesen an. Man kann hier bemerken, von einem wirklichen Babel sprechen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in den anderen amerikanischen Großstädten. Nur daß vielleicht ein Unterschied zu Gunsten der einen oder anderen Nation vorhanden ist. So sind z. B. unter 3½ Millionen Einwohnern New-Yorks allein 672000 Juden aus Osteuropa. Und wie die Zusammensetzung der Bevölkerung in den Großstädten, so ist sie ähnlich im ganzen Lande.

Daß diese, den verschiedenen Nationen entstammende Bevölkerung, einen Einfluß auf die Gestaltung der amerikanischen Arbeiterorganisationen gehabt hat und noch hat, liegt klar auf der Hand. Wenn wir uns die Schwierigkeiten vor Augen führen, die wir in Deutschland mit der Organisation der Arbeiterorganisationen haben, nur das Staunen erregend fürchtbar schnelle Aufgehen der ausländischen Arbeiter in die amerikanische Nation erleichtert den Gewerkschaften in etwa die Arbeit. Wenn der ausländische Arbeiter 5—10 Jahre im Lande gewesen ist, spricht er schon ein leidliches Englisch und fühlt sich wie ein geborener Amerikaner. Doch darüber an anderer Stelle mehr.

Das Gebiet der Vereinigten Staaten ist eingeteilt in 48 Staaten und den sogenannten Territorien, die noch nicht vollständig als selbständige Staaten anerkannt sind. Ursprünglich, bei der Loslösung der Kolonien von England durch die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 zu Philadelphia, waren es nur 13 Staaten. (Der 4. Juli ist jetzt die höchste amerikanische National-Feiertag.) Durch die französischen und spanischen Kolonien Florida und Louisiana sowie durch den Krieg mit Mexiko hielt die Union einen erheblichen Gebietszuwachs.

Nach Beendigung des Bürgerkrieges, sowie durch die Eröffnung der ersten Pacific-Eisenbahn, 10. Mai 1869, die die Küste des atlantischen Ozean mit der Küste des Stillen Ozeans verbindet, wurde das Gebiet westlich des Mississippi, das sogenannte „West“ der Ansiedlung erschlossen. Hier liegen heute noch tausende und abertausende Meilen kulturfähigen Landes brach, die noch zum größten Teil Nationalgebiet sind. Hier haben sich im Laufe der Jahrzehnte eine ganze Reihe neuer Staaten gebildet, Staaten die annähernd so groß sind, wie das Deutsche Reich und doch nicht viel mehr Einwohner haben, wie die amerikanischen Großstädte.



in Vereinigten Staaten auf lokaler Grundlage, im Jahre 1859 in deutschen Tischlern in New York begründet wurde. Dieser lokalen Gründung folgten weitere, bis sich im Jahre 1881 der Zusammenschluß der lokalen Gruppen zu der heute bestehenden zentralen Organisation vollzog. Im Gegensatz zu anderen Gewerkschaften ist diese Organisation der Tischler eine internationale. Sie erstreckt sich nicht nur auf die Vereinigten Staaten, sondern erstreckt sich auch in Kanada und Südamerika. Zudem gehören ihr Angehörige aller Nationen an. Die Verbandssprache ist englisch. Deutsch wird nur dort gesprochen, wo die überwiegende Mehrzahl der Mitglieder Deutsche sind. Während in Deutschland die Gewerkschaften darauf bedacht sind, neue Mitglieder zu gewinnen und zu dem Zwecke eine sorgfältige Agitation betreiben, ist das in Amerika nicht der Fall. Hier haben die Berufsangehörigen der Organisation nachzulaufen. Nicht jeder Arbeiter ist für wert erachtet, Mitglied der Organisation zu sein. Die erwähnte Gewerkschaft der Holzarbeiter erhebt eine Eintrittsgebühr von 10 Dollar (Ein-Dollar = 4.20 Mk.). Die örtlichen Organisationen können das Eintrittsgeld jedoch beliebig hoch schrauben, das in nicht wenigen Fällen 25 Dollar gezahlt werden müssen. Das Eintrittsgeld steigt und fällt, was sich erklärt durch die bei Tarifabschlüssen getroffene Vereinbarung, daß die Organisation der Arbeiter für genügend Arbeitskräfte zu sorgen hat. In der Hochkonjunktur, wenn Arbeitskräfte rar sind, wird dann dem Berufscollegen der Eintritt in die Organisation erleichtert, in Krisenzeiten jedoch erschwert. Berufsangehörige, die sich mißlieblich gemacht oder etwas auf dem Kerbholz haben, zahlen, wenn sie der Organisation beitreten wollen, nach unseren Begriffen geradezu exorbitante Eintrittsgelder; in einem bekannten Falle wurden nicht weniger als 350 Dollar entrichtet. Aufgenommen wird nur derjenige, der den „Normallohn“ verdient. Hierfür ist der Befähigungsnachweis zu erbringen. Stellt sich die Leistungsfähigkeit des sich zur Aufnahme gemeldeten Kollegen heraus, und wird durch die Versammlung der Aufnahme zugestimmt, so erfolgt letztere durch einen feierlichen Akt und durch einen Schwur des Aufzunehmenden.

Die Organisation hat eine durchaus demokratische Verwaltung. In den Zweigvereinen geschieht z. B. nichts, was nicht durch die Versammlung beschlossen ist. Daß so die Versammlungen nur mit eigentlich zwecklosen Debatten ausgefüllt werden und die Weiterbildung der Mitglieder durchaus vernachlässigt wird, ist zu verstehen. Trotzdem ist der Versammlungsbefuch besser als bei uns. Es kommt das daher, weil auf den Nichtbesuch der Versammlung eine Strafe von 1 Dollar steht. Der Monatsbeitrag beträgt 50 cents, (1/2 Dollar), mit den lokalen Zuschlägen 75 cents bis 1 Dollar. Wochenbeiträge kennt man nicht. Von den 50 cents verbleiben 40 cents in der Ortskasse und nur 10 cents gehen an die Hauptkasse. Für den Beitrag wird nur eine Streifenanerkennungsgewährt und wird diese aus den Mitteln der Ortskasse gezahlt. Ob gestreift werden soll oder nicht, bestimmt deshalb auch nicht die Zentralverwaltung, sondern die örtliche Leitung. Aus der Ortskasse werden nur die Kosten der Anzeigenstellen, sowie die des Verbandsorgans, — wozu letzteres nur alle vier Wochen mit nur rein geschäftlichen Mitteilungen erscheint — bestritten. Die Löhne der amerikanischen Holzarbeiter können schlecht mit denen der Deutschen in Vergleich gestellt werden. Ein Dollar hat in Nordamerika etwa den Wert, wie bei uns zwei Mark. Ein genaues Bild über die durchschnittliche Lohnhöhe ist kaum zu geben, da es mit der Lohnskala noch sehr mächtig bestellt ist. In New York beträgt der Wochenlohn der Bauerschreiner 22 Dollar bei 44 stündiger Arbeitszeit. Der Lohn der Möbelschreiner steht auf 18 Dollar. In Chicago steht der Lohn der Bauerschreiner auf 20 Dollar, der der Möbelschreiner auf 17 Dollar; in St. Franzisko auf 26, resp. 22 Dollar. Den niedrigsten Vertragslohn unter den großen Städten weist Cincinnati mit 15 resp. 17 Dollar auf. Hier erhalten jedoch die Bauerschreiner bei Arbeiten im Bau eine Bauzulage von 50 bis 75 cents pro Tag. Das Jahreseinkommen entspricht aber keineswegs den genannten Lohnsätzen, da in den Großstädten die Saison nur 7-8 Monate dauert und die übrige Zeit verdienstlos ist. In den kleineren Städten und Orten ist die Arbeit etwas dauernder.

Die Arbeitszeit beträgt pro Tag zwischen 8 und 9 Stunden. Eine Arbeitszeit von 9 Stunden ist jedoch selten. Pro Woche beträgt die Arbeitszeit in New York 44, in Chicago 46 und in St. Franzisko 42 Stunden. An den Samstagen wird nur ein halber Tag gearbeitet. Der Nachmittag ist immer frei. Dieser wird dann zu Einkäufen usw. benutzt. Der Sonntag dient, da die Wirtschaften geschlossen sind, dem Sport und Spiel. Die mitgeteilten Löhne und Arbeitszeiten gelten nur für die Organisierten. Der Lohn der Unorganisierten ist durchweg um ein Drittel niedriger. Als gute Arbeit wird in Amerika nur die angesehen, die von organisierten Arbeitern angefertigt wird. Diese Arbeiten sind aber alle durch ein geschicklich geschütztes Abzeichen der Gewerkschaften, das sog. „Label“ kennlich. Da tatsächlich ja auch nur die besten Arbeiter der Organisation angehören, kann eine qualitativ und quantitative gleiche Arbeit von den Unorganisierten nicht hergestellt werden. Die Behandlung in den Betrieben ist eine bedeutend bessere, als wie man sie zumeist in Deutschland antrifft. Der Unorganisierte ist gänzlich unbekannt; ebenso auch jegliche Antreiberei. Da die Teilarbeit weit durchgeführt ist, erübrigt sich die Antreiberei auch schon aus diesem Grunde, weil jeder Arbeiter sehen muß, daß er mitkommt, da ja sonst die ganze Arbeit stockt. Eine wenig angenehme Tatsache für den Arbeiter, der deutsche Verhältnisse gewohnt ist, das Fehlen jeglichen Arbeiterschutzes und der Arbeiterversicherung. Hier gilt die Lösung: Sorge jeder für sich. Infolgedessen ist denn auch das Los des arbeitsunfähigen und minder leistungsfähigen Arbeiters ein durchaus trauriges. Ebenso ist auch der ungelernete Industriearbeiter, der nach Amerika kommt, nicht auf Kosten gebettet. Der vollkämpfige gelernte Arbeiter hat in der neuen Zeit ein gutes Verdienst. Dieses und die Freiheiten, die der Einzelne in Amerika genießt, sind gewiß Vorzüge, die der deutsche Arbeiter entbehrt, die aber wieder aufgehoben werden durch die Nachteile, die dem entgegenstehen. Allen Wägern an den sozialen Zuständen Deutschlands wäre gewiß nichts besseres zu wünschen, als ein mehrtägiger Aufenthalt in Amerika. Der deutsche Patriotismus würde dann, falls er bereits erstarrt sei, sicherlich wieder aufleben. — Die Ausführungen des Kollegen Spender wurden von der Versammlung mit großem Interesse verfolgt. Leider war der Besuch nur ein wägriger, was sehr zu bedauern war. Durch das Anhören des Vortrages bekommt man doch immerhin einen besseren Einblick in fremdländische Zustände, als dieses durch das Lesen eines arg zusammengewürfelten Zeitungsberichtes über den Vortrag möglich ist.

**Allenstein.** „Doppelt gemäht hält besser“, denken die Hirsch-Dunderaner von Allenstein und schreiben in der Nummer 29 der „Eiche“ gleich zwei Berichte, die von Verdrehungen nur so strotzen über die Tischlerbewegung. Zunächst beruft sich der Artikelschreiber auf eine Aeußerung des „Berliner Arbeiter“, daß ich dem „Berliner“ Sekretär gegenüber gesagt habe: „Man muß mit Klagen operieren, wenn man vorwärts kommen will! Ich würde an anderer Stelle diese Lüge des Berliner „Arbeiter“ und

seines Berichterstatters untersuchen lassen, wenn nicht Leute in Frage kämen, die des Bedauerns wert sind. Es ist ja zur Genüge bekannt, daß es Menschen gibt, die derart qualifiziert sind, daß sie zwischen Lüge und Wahrheit keinen Unterschied mehr zu entdecken vermögen. Mich wundert nur, daß, als vor einigen Wochen von „Berliner“ Seite das Märchen in die Welt gesetzt wurde, ich hätte mit Hilfe der sozialdemokratischen Gewerkschaften in Allenstein eine Holzarbeiter-Zahlstelle gegründet, dieses der Berichtserfasser der „Eiche“ nicht auch als Tatsache seinem Leiborgan mitgeteilt. Die neue „Berliner“ Mär, auf die sich die im Osten in den letzten Jügen liegende Hirsch-Dunderische Organisation stützt, erkläre ich kurzweg für eine freche Erfindung und böswillige Verleumdung des Fachabteilungssekretärs Kuczinski und des Berliner „Arbeiter“. — Wer Arbeiterverrat betreibt, wissen die Kollegen im Osten Deutschlands nur zu gut. Wer war es z. B. der wegen der Vorkommnisse in Hohenholzm im Jahre 1907 sich erst in Berlin eine Verzeihung erwirken mußte?

Der zweite Bericht in der „Eiche“ strotzt von Beleidigungen gegen unsere Allensteiner Mitglieder. Diese werden dem „Ausschuß“ zur gegebenen Zeit die Antwort nicht schuldig bleiben. Wenn der „Ausschuß“ über dieselben herfällt, so kann man die Mut, mit der dieses geschieht, verstehen. War eine ganze Anzahl unserer Kollegen doch früher bei dem H.-D. Gewerksverein. Wenn die Hirsch-Dunderaner schwindeln, daß von uns nur 10 Mann bei Meistern arbeiten, so rate ich dem „Ausschuß“, doch mal die Zahl der Betriebe und die Zahl der in ihnen beschäftigten christlich organisierten und der H.-D. Leute aufzuzählen. Berraten will ich dem „Ausschuß“ nur, daß wir am 31. März mit 35 Mitglieder, am 30. Juni aber mit 37 Mitglieder abrechneten, trotzdem durch den Streik 10 Kollegen zur Abreise gezwungen waren. Ich mache dem H.-D. „Ausschuß“ den Vorschlag, daß wir uns gegenseitig die Abrechnungen vom 2. Quartal vorlegen mit Kassabuch; dann werden die ehlen Seelen auch sehen, wieviel Mitglieder von uns auswärts arbeiten. Weiter schwindelt der „Ausschuß“ von „einigen Uebertritten z. B. Orteltsburg“. Der „Ausschuß“ hätte besser getan, Orteltsburg nicht zu erwähnen. Ein solches Treiben ist es nicht, wenn man einen (die „einigen“ sind nämlich nur einer) Kollegen, der wegen des Streiks abreist zwingt, auf der neuen Arbeitsstätte zum H.-D. Gewerksverein überzutreten. Die Behauptung des H.-D. „Ausschuß“, unsere Kollegen hätten vom „Kornus beraubt in den Bahnhofsanlagen gelegen“, so jagt der Striffling sich dieses ebenso wie sein Freund von Eiz „Berlin“ aus den Fingern. „Man sucht niemand hinter der Hecke, hinter der man nicht selbst gelegen hat“, sagt schon ein altes Sprüchwort. Die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs findet in der H.-D. Organisation sicherlich nicht ihren ersten Vorkämpfer. Siali solche Behauptungen aufzustellen, möge der „Ausschuß“ einmal erklären, wie es kommt, daß bei Goffe, der doch keinen Tarifvertrag hat, und dessen Betrieb sowohl örtlich von uns, wie auch vom deutschen Holzarbeiter-Verband gesperrt ist, einige Mitglieder der H.-D. Organisation beschäftigt sind, freifen?

Zur Charakteristik der ostdeutschen Hirsch-Dunderaner sei folgende Annonce von Stolp veröffentlicht, welche die H.-D. aus Anlaß des Streiks der sozial. organisierten Gesellen in der Stolper „Neuesten Nachrichten“ loslassen:

100 Bau- und Möbelschreiner zu den neuen tariflichen Bedingungen sofort gesucht. Bedingungen beim Arbeitsnachweis des Ortsvereins der Holzarbeiter, Restaurant Köppner, Synagogenstr. 2.

Und diese bankrotte Gesellschaft will sich als Retter der Allensteiner Tischler aufspielen? Die Allensteiner Bewegung ist für mich wenigstens vorläufig erledigt und werde ich auf das Gebot der verbündeten Hirsch-Dunderaner Fachabteiler und Sozialdemokraten nicht mehr antworten. „Denn ihres Vellens lauter Schall beweist nur, daß wir reiten“.

Paul Schorsch.

**Krankengeldzuschußkasse.**

Nachstehend die Adressen der Kassierer der örtlichen Verwaltungsstellen:

- Aachen: Hubert Ridary, Peterstr. 53; Ahten: Bernhard Offentemper, Warendorferstr. 43; Alshagenberg: Otto Junf, Gaidstraße 24; Augsburg: Georg Blaser, Fuggerei 16; Bamberg: Josef Wolf, Sulte 3; Benrath: Johann Strahl, Hilben Klerhof 7; Berlin: Rabid, S. O. 33 Eisenbahnstr. 27; Bochum: Wilhelm Bitterburg, Dübursstr. 20a; Bonn: Bernhard Langela, Maarstraße 9; Breslau: Hubolf Rathfer, Fürtlenstr. 32; Coesfeld: Heinrich Janning, Dülmerstr. 39; Köln: Heinrich Bunsse, Rippes Steinbergerstr. 6; Crefeld: Josef Korting, Königstr. 190; Danzig: Emil Krüger, Weidengasse 5; Dortmund: Joh. Dübowski, Göthestr. 6; Duisburg: Wilhelm Tepas, Heerstr. 75; Düsseldorf: Friedrich Rothhof, Nordstr. 53; Ehrenfeld: Hub. Genfelder, Benloerstraße 367; Essen: Franz Ruff, Frohnhauserstr. 19; Eupen: J. Despineux, Nachenerstr. 17/20; Frankfurt: Josef Rehs, Heiderstr. 19; Freiburg: Wilhelm Eger, Konradstr. 13; Gartz: Simon Reuberger, Marienstr. 16; Gelsenkirchen: Heinrich Köhler, Industriest. 31; Görlitz: Franz Zacher, Obermarkt 3; Hannover: Karl Kirchhoff, Alte Döhnerstr. 13 c; Höchst: Philipp Roth, Humboldtstr. 14; Kall: Josef Schmitt, Riefenstr. 47; Karlsruhe: Ferdinand Schwan, Ruppenerstraße 70a; Konstantz: W. Raile, Markgrafenstr. 14; Landshut: Hans Habichtobinger, Bergstr. 151a; Laupheim: ...; Leipzig: Sternstr. 14; Lippstadt: Fritz Radenberg, Burgstr. 50; Mainz: Edmund Hohenadel, Schönbornstr. 10IV; Mannheim: Johann Manz, Pfälgersgrundstr. 27; München: Christian Steimann, Broich, Kirchstr. 75; München: Martin Seibold, Türkenstr. 32; Münster: Josef Reher, Hagebornstr. 8; Oberhausen: H. Keller, Friedensstr. 80; Offenbach: Alois Hiltmann, Domstr. 72; Pforzheim: Georg Strazer, Westl. Kaiser Friedrichstr. 47 Hb.; Regensburg: Georg Bayer, Futimaierstraße 9; Schwabsoien: Josef Pfanzelt, 17c; Stuttgart: Kaver Meyer, Schlofferstr. 27; Trier: Josef Lamberty, Paulstraße 49a; Uerdingen: Theob. Beder, Niederstr. 129; Wanne: G. van Treel, neue Königstr. 35; Wiesbaden: Johann Schudt, Dohseimerstr. 46; Würzburg: Heinrich Ebert, Traubengasse 1.

Das an die Zahlstellen gerichtete Rundschreiben betreffend Werbung neuer Mitglieder für die Krankengeldzuschußkasse, wird der Beachtung nochmals empfohlen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Uebertritte in höhere Klassen nur mit Genehmigung des Zentralverbandes erfolgen können. Dem entsprechenden Antrag ist das Mitgliedsbuch des betr. Antragstellers beizufügen. Bei Uebertritten, die ohne die Genehmigung erfolgt sind, kann nur das Krankengeld der niederen Klasse gezahlt werden.

**Gewerkschaftliches.**

Sie glauben den Anforderungen zu entsprechen? Wer denn? Welchen Anforderungen? — Höre:

Es war im August des Jahres 1907, als ein Zentrumblatt am Rhein einen Geschäftsführer suchte. Zu diesem Zwecke wurde ein Chiffre-Inserat in den „Allg. Anzeiger für Buchdruckereien“ eingerückt. Daß es sich um ein Zentrumblatt handelte, war zwar nicht besonders hervorgehoben. Doch deutete der Text des Inserats, der besagte, daß sich katholische Bewerber melden möchten, darauf hin. Katholische Blätter in Deutschland, die nicht den Standpunkt der Zentrumspartei vertreten, sind uns nicht bekannt. Und Blätter anderer Richtungen werden bei Stellenbesetzungen gewiß nicht die katholische Konfession zur Bedingung machen. Auf das Inserat liefen denn auch eine Anzahl Offerten ein, u. a. auch folgende

„B. B.“

Für den von Ihnen im „Allg. Anz. für Druckereien“ ausgedruckten Posten eines Geschäftsführers erlaube ich mich zu bewerben. Ich glaube Ihren Anforderungen entsprechen zu können. Auf Disponibilität und ernste Arbeitstätigkeit in dem verlangten Sinne können Sie sich verlassen. Meine 11jährige Tätigkeit als Redakteur am „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ dürfte diese Behauptung unterstützen. Als Gehalt beanspruche ich 4000 Mk. Sie wollen mir alles Nähere mitteilen. Strenge Discretion brauche ich wohl nicht vergeblich zu erbitten.

Leipzig-A., 14. 8. 1907.

Wieselstraße 10 I.

L. Reyhäuser."

Redakteur am „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker? Aber! — Das ist ja das Organ des sozialdemokratischen Buchdruckerverbandes! Kein Zweifel! Der selbst ist's, der unmaßteln möchte. Elf lange Jahre hat er im „sozialistischen Sinne“ den „Korrespondent“ redigiert; jetzt erinnert er sich seines katholischen Glaubens und bemirbt sich um die Stelle eines Geschäftsführers an einem Blatte der Zentrumspartei! Derselben Zentrumspartei, deren Politik er nach allen Regeln der Kunst in seiner bisherigen Stellung bekämpft hat. O Ironie der Weltgeschichte!

Doch Reyhäuser ist heute für die Gewerkschaftsbewegung ein toter Mann. Daran ändern selbst die Sympathiekundgebungen der Buchdrucker, — die Reyhäuser auf seiner Retirade als Rosen hinter sich herzureut, um der Mitwelt zu zeigen, welche Blumenpfade er heute wandelt — nichts. Lassen deshalb auch wir ihn in Frieden ziehen!

Origineller noch ist ein Bewerbungsschreiben, das einlief auf ein Inserat eines Arbeitgeber-Verbandes im Saarrevier zwecks Gewinnung eines Verbandssekretärs:

„Betrifft: Gesuch eines Verbandssekretärs.“

B. B.“

In obigen Betreff beehre ich mich, ein Bewerbungsschreiben höchstlich einzureichen. Ich bin... Jahre alt, verheiratet und Vater eines Kindes. Seit 10 Jahren bin ich auf allen Gebieten des sozialpolitischen Lebens praktisch tätig. 1902, 1903 und 1904 hatte ich das Arbeitersekretariat zu Mannheim zu leiten und richtete 1905 ein solches in Solingen ein. Z. Zt. bin ich Sekretär des sozialdemokratischen Vereins für Köln. Ich darf wohl von mir sagen, daß ich auf allen sozialpolitischen Gebieten sehr gut geschlagen und auch als Agitationsredner gut zu gebrauchen bin. Aber auch in Sachen des bürgerlichen Rechts, des Staats- und Verwaltungsrechts verlassen mich meine Kenntnisse nicht, so daß ich auch auf diesem Gebiete gewiß gute Dienste zu leisten vermag. Die innere Verwaltung des Verbandes ist mir ebenfalls geläufig, und glaube ich, daß ich allen Anforderungen, die billigerweise an den anzustellenden Verbandssekretär gestellt werden können, zur vollsten Zufriedenheit gerecht werden kann. Ueber Bedenken, die sich aus meiner bisherigen Stellung ergeben können und müssen, würde eine offene Aussprache mit einem Ihrer Herren Vertrauensmänner gewiß hinweghelfen. Zudem ich darauf verzichte, besondere Referenzen zu benennen, bitte ich gleichzeitig um ernste Prüfung dieses Angebotes und zeichne

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebent

Müller, Köln."

„Mein Name ist Müller, Sekretär der sozialdemokratischen Partei für den Wahlkreis Köln-Stadt und Land! —

Ist so etwas nicht interessant? Müller streitet gar nicht ab, das Bewerbungsschreiben abgehandelt zu haben. Er erklärt nur, er habe nicht gewußt, daß es sich um einen Arbeitgeberverband gehandelt habe. Auf ein Zeitungs-Inserat, durch das ein Verbandssekretär gesucht wurde, habe er sich gemeldet. Müller unterläßt indes in seiner Erklärung, die im Kölner soziald. Blatte, der „Rheinischen Zeitung“, erschien, anzugeben, in welcher Zeitung das Inserat stand. Daß Arbeitgeber-Verbandssekretäre in sozialdemokratischen Blättern verlangt werden, ist ebensovienig anzunehmen, als daß sozialdemokratische Verbandssekretäre in bürgerlichen Blättern gesucht werden. Die Reinnahme ist deshalb als völlig mißlungen zu betrachten. Daß Müller für die nächste Reichstagswahl wieder im Wahlkreise Köln II kandidiert, ist auch wohl kaum anzunehmen.

Wer hat recht? Verschiedene Hirsch-Dunderische Organe bringen aus der Mappe von Czisch-Duisburg ein Zusammenstellung von Zitaten, die beweisen sollen, daß über die Frage „Weltanschauung und Gewerkschaft“ im Lager der christlichen Gewerkschaften Widersprüche bestehen. Die im Verlage der „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung“ erschienene Broschüre „Die christlichen Gewerkschaften“ erkläre, daß die Befestigung einer Weltanschauung durch die Gewerkschaftsbewegung nicht am Orte sei, da sie sonst zerplittert werde. Hingegen sollen christliche Gewerkschaftsfunktionäre bei der Agitation für ihre Bewegung die Weltanschauung in der Vordergrund rücken. Den aufscheinenden Widerspruch kann man sich im Hirsch-Dunderischen Lager nicht erklären und darum können nach der Hirsch-Dunderischen Logik nur die



Girisch-Dunkerschen Gewerksvereine recht haben. Wir wollen da vornehmlich der „Eiche“ das Denkvermögen etwas auffrischen und ihr folgendes sagen: Seit 41 Jahren bestehen Girisch-Dunkersche sozialdemokratische Gewerkschaften; die Zersplitterung der Arbeiterbewegung datiert somit nicht erst seit der Gründung der christlichen Gewerkschaften. Sozialdemokratische und Girisch-Dunkersche Organisationen sind nicht entstanden allein aus der Notwendigkeit heraus, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse gebessert werden müssen. Sie entsprechen vielmehr beide bestimmten Lebens- und Weltanschauungen in deren Rahmen man allein den kulturellen, Aufstieg des vierten Standes zu erreichen gedenkt. Die Gewerkschaftsarbeit ist nur eine Teilarbeit und hat diese an und für sich mit der Weltanschauung nichts zu tun. Wohl aber entspringt die Gewerkschaftsarbeit doch zum Teil idealen Motiven, die eine Weltanschauung enthält. Aber weder die Motive des sozialistischen, noch der Girisch-Dunkerschen liberalen Bewegung, sind diejenigen, die den christlichen Arbeiter leiten, wenn er sich der Gewerkschaftsarbeit unterzieht. Liegt denn da etwas näher, als daß in einer Versammlung von christlichen Arbeitern die Motive hervorgehoben werden, die vom Standpunkte der christlichen Weltanschauung aus für die Betätigung in der Gewerkschaftsbewegung sprechen? Das entspricht nur dem Wesen des deutschen Idealismus. Wenn dagegen der leichte Aufklärer einer Girisch-Dunkerschen Bewegung nicht aufkommt, ist das nur zu begrüßen.

Agitationsbetrachtungen bringt in den letzten Nummern die „Holzarbeiter-Zeitung“ und philosophiert sie über den „Mißonismus“ (die ist das Hangen am Allen und die Abneigung gegen das Neue) folgendermaßen:

„Mühselig geht dieser Kinderkranke ins Wandern, der Jocher erweist und magt in unserm Jannern, wie mit einem Bohrer bringt die Kräfte in unser Hirn ein und es entsteht ein schmerzliches Ringen und Ringen. Darum schließt man sich der für seines Geistes zu vor den fremden Gedanken, er will seine innere Ruhe behalten und den, der ihn an seinem Kinder glauben rüttelt, betrachlet er als einen fremden Eindringling. Auf diesem Gefühl beruht die Macht der Religion, die in die Herzen der Kinder gepflanzt wird, — bei Erwachsenen wäre es meistens vergebliche Mühe. — und diesem Ruhebedürfnis kommt insbesondere der Katholizismus entgegen, indem er jeden frischen Luftzug von seinen Schäfchen abzuhalten sucht.“

„In den religiösen und moralischen Anschauungen, in den wissenschaftlichen und künstlerischen Theorien, im Gebiete der Politik und des Rechts herrscht der Missonismus; die neuen Ideen werden verachtet und fanatisch bekämpft und ihre Vertreter können von Glück sagen, wenn sie mit heiler Haut davon kommen. Die rühmlichen Scheiterhaufen und die blutigen Folterkammern des Mittelalters, der Scherenscheiterhaufen des weißen Sokrates und des Solgathe des großen Kuznetzes, ragen als Denkmale des Missonismus in die Region hinein. Und wie es auch heutzutage den Vätern und Frauen ergiebt, die durch neue Gedanken die Menge verwirren, das weiß jeder, der jemals an Religion und Politik gestritten hat. Und wenn auch zu dem geistigen das materielle Interesse hinzukommt, dann weiß man, der als Schemm neuer Gedanken, durchs Land spaziert.“

„Daher vermag mit Falschem! Wo ist heute z. B. der glücklichste Arbeiter, der auf Grund eines Glaubens, der ihm in der Kindheit eingepflanzt wurde, an der christlichen Lehre festhält? Das ist zwar noch der alte Kinder Glaube der aber befehligt wurde, durch das Prüfen der neuen Anschauungen durch ein konsequentes Denken.“

„Mag sein, daß es viele Leute gibt, die sich ihr Leben lang von Gefühlen und Eingepprägtem leiten lassen; diese findet man aber noch viel mehr, als unter der christlich gefassten Bevölkerung unter der sozialdemokratischen. Dingt aber nicht das Neue ein mindestens ebenso großes Maß des

Falschen als das alte. Jede neue Idee enthält schließlich Wahrheit, wenn's auch nur wenig ist. Der Wust des Falschen aber, der die Wahrheit sehr oft umgibt, wird von den meisten, die der neuen Idee anhangen, mit in Kauf genommen und ebenfalls als Wahrheit betrachtet. Da ist unstreitig der am Allen hängende Mensch, der auf die Autorität baut, der Wahrheit näher, als derjenige, der sich aus einer Stimmung und aus dem Gefühl heraus neuen Ideen verschreibt und dann, weil ihm die notwendigen Kenntnisse und Qualitäten mangeln, in die Irre geht.“

Damit soll nicht gesagt sein, daß der „Missonismus“ in jedem Falle zu rechtfertigen ist. Weisheit nicht! Aber das Urteil, das die „Holzarbeiterzeitung“ über die religiösen Ideen fällt, bedarf gewiß einer Korrektur. Daß letztere in dem gewöhnlichen Sinne kommt, daran ist wohl von vorneherein zu zweifeln. Paul Göhre hatte nur zu recht, als er seinen Parteigenossen zurief: Was versteht ihr von Religion?

Die Genossen vom Bau liegen sich in den Haaren. Der Redakteur des soziald. Zimmerer-Verbandes Bringmann, beschuldigte die Führer der soziald. Verbände der Maurer- und Bauhilfsarbeiter, sie hätten dem „Bauwelt“, einem Arbeiter- und Bauhilfszeitung, die Mitteilung gemacht, der Zimmererverband läge tief im „Dalle“. Obwohl es mit dem „Dalle“ seine Wichtigkeit hat, bestritten die Beschuldigten, die Sache kolportiert zu haben. Damit war Bringmann nicht zufrieden. Er erklärte, daß Bömelburg, Páplow, Behrend und Köpfer noch nie etwas getan hätten, wenn es sich darum handelte, einer „faulen Sache“, die sich gegen den Zimmererverband richtete, auf den Grund zu gehen. Diese Bringmann'schen Ausführungen werden vom „Grundstein“ als „Niedertracht oder Vohausum“ abgetan und zu erklären versucht aus Bringmann's anomalem Gesundheitszustande. Zuguterletzt wird die Abfägung des Zimmerer-Redakteurs verlangt. Brüderlichkeit!

### Soziale Rundschau.

**Alkohol und Arbeiterschaft.** Ueber den Einfluß des Alkoholmißbrauchs auf die Arbeiterschaft schreibt der Landesgesundheitsrat für Bayern in seinem ersten Jahresbericht (1909):

„Bislang wurde seitens der Ärzte und der Arbeitgeber über unrationelle Ernährung und Alkoholmißbrauch geklagt. Zum Teil ist ja die relative Unterernährung eine notwendige Folge niedriger Arbeitslöhne, nicht selten jedoch wären die Löhne ausreißend, doch absorbieren die übermäßigen Sonntagsausgaben für Alkohol, Berggängen und Pug soviel des Wochenlohnes, daß die übrigen sechs Tage gelagert werden muß. Hier kann nur fortgesetzte Belehrung durch Schule, Kirche, besonders durch Gewerkschaften, Besserung schaffen; Haushaltungskurse für Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen sind nach Möglichkeit zu fördern. Zur Bekämpfung des Alkohols trägt neben der Belehrung die Bereitstellung billiger alkoholfreier Getränke (Simonaden, Milch, Kaffee, Tee), eventuell deren unentgeltliche Verabreichung bei. Die sehr des Alkohols befallenen die Fenerarbeiter, unter denen man auch einen Arbeiter bei gemäßigter Einnahme als ausgesprochenen Alkoholikler festgestellt wurde; von mehreren Rassenärzten wurde ferner die praktische Erfahrung mitgeteilt, daß der in manchen Gegenden besonders ausgeprägte übermäßige Alkoholkonsum nicht nur die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und die Gesundheit der Nachkommenschaft herabsetzt, sondern besonders die Widerstandsfähigkeit gegen die Tuberkulose mehr beeinträchtigt, als alle andere speziellen Berufshädlichkeiten!“

„Für wäre es u. E. durchaus verfehlt, den Alkoholkonsum auf eine gewisse Gemäßtheit speziell der Arbeiterschaft zurückzuführen zu wollen. Eine wesentliche Rolle spielen da auch die sozialen Verhältnisse mit. Deshalb muß mit der Belehrung und Warnung zugleich die praktische Sozialreform hinsichtlich der Besserung des Wohnungswezens, der Fabrik- und Gewerbetätigkeit usw. usw. einhergehen!“

### Aus Arbeitgeberkreisen.

**Allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerkerkongress.** Ein solcher findet am 28., 29. und 30. August im neuen Handwerkskammergebäude zu Berlin statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Punkte: Lehrlingsausbildung, Arbeiterkammern, Reichsversicherungsordnung, Submissionswesen, Innungs- und Arbeitgeberverband, Aufhebung des § 100 qu. der Gewerbeordnung, Schutz der Arbeitswilligen, Gefängnisarbeit.

### Aus dem gewerblichen Leben.

**Automobilstatistik in Deutschland.** Trozdem die letzten drei Jahre wirtschaftlich ziemlich ungünstig waren, haben sich in dieser Zeit in Deutschland die Automobilfahrzeuge doch ziemlich stark vermehrt. Im gesamten Reichsgebiet ist vom 1. Januar 1907 bis zur Zählung am 1. Januar 1910 eine Vermehrung der Automobile von 27 026 auf 49 941 eingetreten. Das war eine Zunahme von 84,8 Prozent. In einzelnen hatten sich in diesem Zeitraum vermehrt: die Motorfahräder von 15 954 auf 22 479 oder um 40,9 Prozent, die Motorwagen bis zu 8 PS. von 5627 auf 14 020 oder um 149 Prozent, die Motorwagen von 8—16 PS. von 358 auf 7973 oder um 122 Prozent, die Motorwagen von 16—20 PS. von 1800 auf 5362 oder um 197 Prozent. Die Motorwagen von mehr als 40 PS. hatten sich vermehrt von 11 070 auf 27 462 oder um 148 Prozent, während die Zahl der Motorfahräder von 15 954 auf 22 479 oder um 40,9 Prozent gestiegen war. Auch jetzt noch dient die weitestgehende Zahl der Motorfahrzeuge der Personenbeförderung von der gesamten Zahl der am 1. Januar dieses Jahres in Deutschland registrierten Motorfahrzeuge waren nur 301 zur Güterbeförderung bestimmt.

**Danktrag und Holzindustrie.** Die Niederdeutsche Bank in Hannover ist verkracht. 41 Millionen Mark Passiven soll nur sehr geringe Aktiven gegenüberstehen. Durch den Danktrag werden jedenfalls auch holzindustrielle Betriebe in Mitleidenschaft gezogen werden. Ist doch die Industrie für Holzverwertung A. G. in Altenerum eine Gründung der Bank. Diese Gesellschaft ist wiederum beteiligt bei der Westdeutschen Telephonzellenbau-Gesellschaft in b. H. in Köln Ehrenfeld und bei der Kunstgewerblichen Holzindustrie-Gesellschaft m. b. H. in Weue. Aus den drei genannten Unternehmungen sind unsere dank in Verührung kommenden Kollegen nie so recht klug geworden. Ob die Politik der Bank damit in Zusammenhang steht, wird sich wohl noch ergeben; desgleichen, ob der Konkurs der Bank auch den Fortbestand der drei Unternehmungen unmöglich macht. Daß die Bank es mit Gründungen in der Holzindustrie versucht, war nach allen diesartigen Erfahrungen schon ein gewagtes Stück.

### Adressenveränderungen.

**Amberg.** V. Hubertus Sinsheimer, Dreifaltigkeitsstraße 8. **Breslau.** V. R. Josef Rische, Neustraße 56. **Hamm.** V. P. Commer, Langestraße 66 b.; R. J. Schmitt, Adersstraße 3 a. **Hinlage.** V. Wilhelm Grategers, Wiel. **Ravensburg.** V. Johann Bauz, Zeughausstraße 5.

### Briefkasten.

Die Forderungen der Bleistiftarbeiter in Nürnberg wurden nicht, wie gemeldet, zuerst der Firma Fröscheis, sondern der Firma Faber unterbreitet. Dies zur Richtigerstellung. **München:** Die Herausgabe eines Beiblattes für die Tapezierer ist beschlossene Sache. Also vorwärts! — **Sterkrade, Frankenstein und Duffelorsf:** Ruhe leider zurückgestellt werden. — **Sch. München:** Die „Fachscheitung“ hat mit keiner Silbe von unserem Verbandstage Notiz genommen.

**Schreiner- Werkzeuge** Fabrikant, Hans Michaelson, Markt, Schreinermeister, sowie viele andere Werkzeuge. Katalog gratis und franko. **HEINRICH BUSCH, Werkzeug-Fabrikant, Hagen i. W.**

**Mitteldeutsche Tischler-Fachschule** Göttingen in Jinhall. Erste Lehr-Anstalt der Branche — Spezialunterricht (Werkzeuglehre) und Schularbeiten. Programme frei durch die Direktion.

**B. Kolscher's Fachschule Detmold** für Tischler u. für gewerbl. Zeichnen. Exterstraße, Ecke Grabenstraße. In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlussprüfungen. Eintritt jederzeit. Anskanz durch die Direktion. **B. Kolscher.**

**Tüchtige Bau- und Möbelschreiner** erheben dauernde Arbeit in größter Eile! Dürrenschand, Kollegen, welche Zeit haben in Dürrenschand zu arbeiten, mögen sich an das Schreiner-Verlag, Hirschfeld 1 wenden.

**Tüchtiger Buchbinder-Geselle** auf Reichardtstraße zum Einsetzen und Binden gegen hohen Lohn bei dauernder Beschäftigung gesucht. **Reichardtstraße 10. Herr Reichardt, H. Gieseler.**

**Tischler-Fachschule** Blankenburg a. Harz. Gebogene Ausbildung als Tischlermeister, Betriebsleiter und Zeichner. Programm frei. **Direktor Reinsberg.** Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stilbücher für Tischler“, 190 Seiten stark, gebunden Mk. 5. Zu beziehen von Direktor Reinsberg, Blankenburg a. Harz.

**Tischler-Fachschule Detmold** gegründet 1893. Stadt. Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Große Hör- u. Zeichen-Säle. :: Werkstätten. :: Programme frei :: **Direktor Brecht.**

**Für Schreiner.** Großes modernes Möbelwerk, 300 Stg. 1—10 für ca. 60 Zimmer, in Farbe, für nur 3 Mark abzugeben. **Paul Riedel, Hirschfeld.** Düsseldorf, Leopoldstr. 45. **Tüchtige Bau- und Möbelschreiner** werden nach Frankenschein (Eicheln) gesucht. Rechnungen sind zu richten an H. Schneider, Hirschfeldstr. 47.

**Eingelegte Fourniere** für Nähtische, Schatullen, Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungschriften. **Carlsh. Viller, Marqueter, Heidelberg, Theaterstraße 7.**

**Süddeutsche Schreiner-Fachschule** Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. **Kirchenweg 14. Dir. C. Haubann**

**Zünftiger, Grifflich gestimmter evangelischer Tischler** findet sogleich angenehme Stellung und abwechslungsreiche Arbeit auf feinerer Möbel- **Ladberger Kunsttischlerei, G. Schoppenhork, Ladbergen, Westfalen.**

**2 tüchtige Stuhlbauer** sofort gesucht. **B. Bäcking, Stuhlfabrik, Gochfeld i. B.**

**Großherzog. Sachsen-Weimar. Tischler-Fachschule Ilmenau** verbunden mit kaufm. Lehranstalt. Ausbildung zum Werkführer, Meister, Zeichner Betriebsleiter. Sämtliche kaufmänn. Fächer nach Maßgabe der ersten, einzigen Anstalt dieser Art. Prospekt frei durch: **Die Direktion**

**Zwei tüchtige Möbelschreiner** finden dauernde Beschäftigung für sofort oder später. Spezialwerkstatt für Herren- und Speisezimmer. **Tischlermeister J. Gölcher, Posen, Unterwilba 69.**

**Mehrere tüchtige Möbelschreiner** auf fournierte Arbeit gesucht. Auskunft gibt Arbeitsnachweis des Zentralverbandes christlichen Holzarbeiter. **Peter Klein, Reilheim i. B., Cornauerstraße 20.**

**Eine neue Verbandschrift** wird demnächst erscheinen. Sie enthält: „Der Zentralverband christl. Holzarbeiter Deutschlands in den Jahren 1908/1909“, „Protokoll des VI. Verbandstages“, „Münster“ und „Larifverträge“. Preis für Verbandsmitglieder 50 Pfg. über 300 Seiten stark. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.